

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor: Rasmussen, Holger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

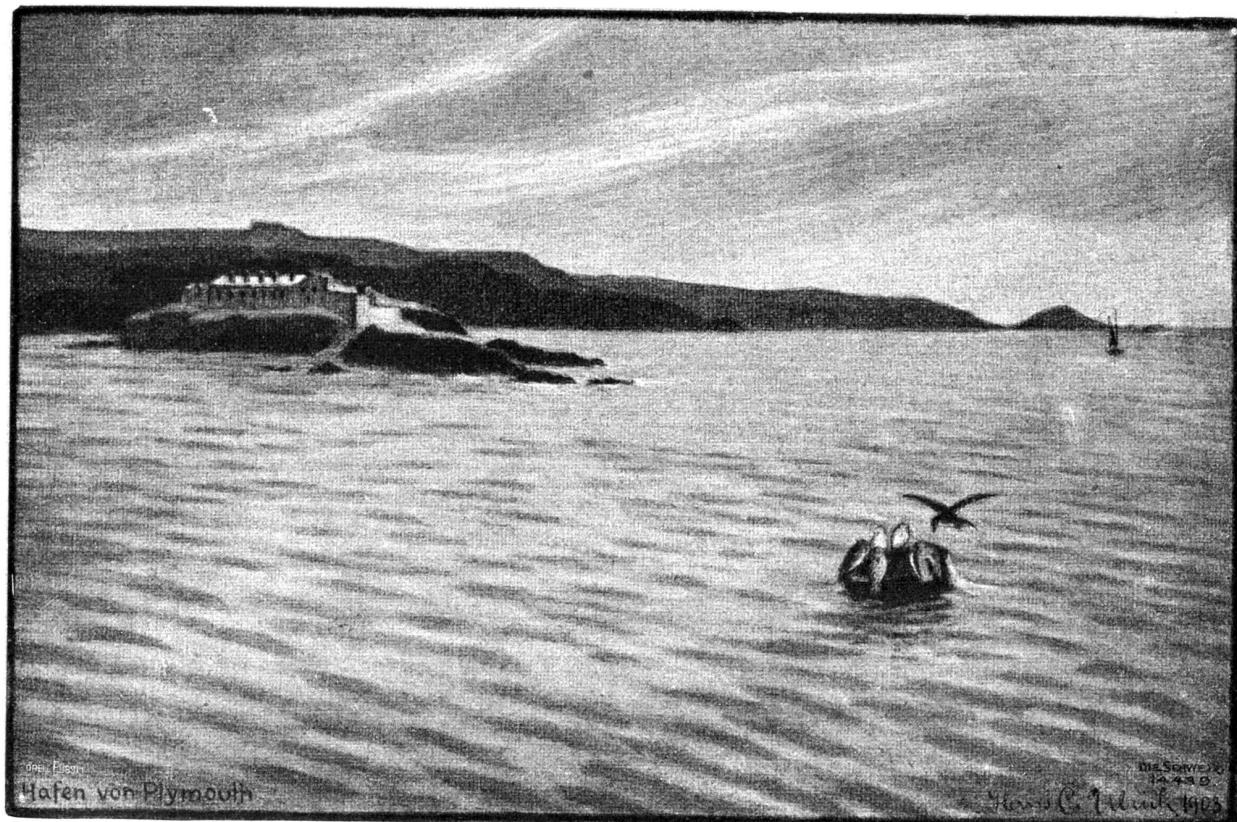
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



einem Land, dessen Sprache man nur zur Hälfte beherrscht, glaubten wir immerhin gesehen und erlebt zu haben, als der von Amerika kommende Hamburger Dampfer „Auguste Victoria“ uns aufnahm. Während die Schiffskapelle das englische Gestade mit der Nationalhymne begrüßte, sandten wir unsere letzten Blicke nach dem Lande, von dem wir nun eine Ahnung hatten und so gerne mehr als das kleine Stück kennen gelernt hätten. Wir trösteten uns aber bald mit den liebenswürdigen Passagieren und der hochseinen Verpflegung, und da ich diesmal von der Seefrankheit verschont blieb, half ich mit doppeltem Vergnügen die unzähligen Gänge des Gala-Dinners bewältigen, womit der Ober-Steward die Gäste zum Willkommen in Europa und zum Abschied

vom Ozean aufs trefflichste regalirte. Die Artidocken, die er auffahren ließ, brachten leider einen meiner Kollegen in Verlegenheit. In völliger Unkenntnis des Gegenstandes hatte er die Saucé über die Frucht gegossen, und als er bei seinem Nachbar gesehen, wie dieser von Hand dem Ding zu Leibe ging, mußte er, wenn auch schweren Herzens, das schon ergriffene Besteck weglegen und die Sache aufgeben.

Um Mitternacht des folgenden Tages waren wir wieder in Cuxhaven, und damit war der schöne Traum für uns ausgeträumt. Als einziges Andenken blieben mir die wenigen Skizzen, die mir noch oft jenes malerische Gestade jenseits des Kanals vorzaubern werden.

Hans C. Ulrich, Zürich.

Jean-Paul.

Nachdruck verboten.

Artistenroman von Holger Rasmussen. Deutsch von Friedrich von Känel, Nejhi.

(Fortsetzung).

Augenblicklich griff der Clown diesen Beifall auf und trug den Krieg direkt in das Lager des Feindes über: „Sie selbst hören. Großes Publikum klatschen! Nicht mir! Klatschen ihm!“

Jean-Paul wies auf den Herrn in der Loge. „Großer Clown! Großer Dummkopf! Ich klein, ganz klein! Konkurrenz, Konkurrenz!“

Es folgte einen Augenblick Schweigen, und der Herr in der Loge zeigte sich, rotglühend vor Wut.

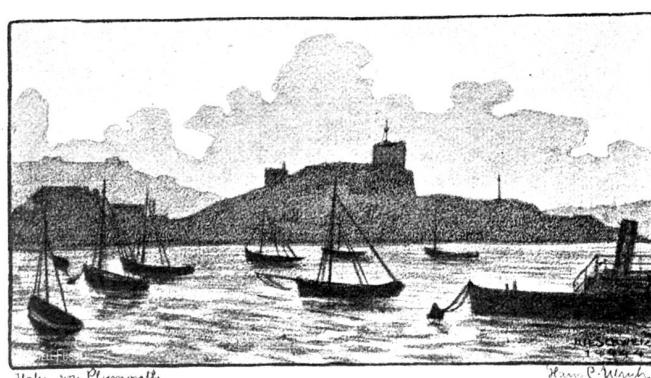
Seine Freunde ließen halblaute Ausrufe hören, wie: „Marktgaufler! Gemeiner Kerl! So was sollte ein Ende nehmen!“

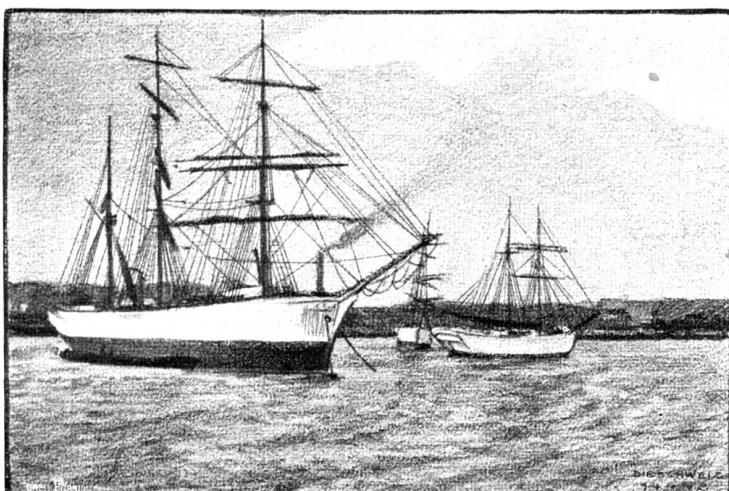
Aber nun war der Clown in seinem Fahrwasser. Nicht eine Sekunde ließ er seine Feinde mehr los:

„Herren da oben böse?“

Er zeigte wieder.

„Ah, ich verstehe! Herren brauchen viel Tinte! Viel





Segelschiffe im Hafen von Plymouth.

Hans C. Ulrich, 1903

Tinte — viel Galle! Alle Welt großes Tintenfaß! Ich tauchen Herren in eigene Tinte!"

Das Publikum lachte, und der Clown fuhr fort:

"So schwarz werden, Neger alle zusammen! ... Ich selbst Tinte an den Fingern! Seht! ..."

Der Clown hatte blitzschnell in seine linke Tasche gegriffen und einen dicken schwarzen Strich über Stirn und Nase des Stallmeisters gezogen.

Diefer grobe Appell an den Geschmack des breiten Publikums verfehlte seine Wirkung nicht.

Die Lachsalve, die nun losging, traf direkt dort, wohin der Clown gezielt hatte.

Von diesem Moment an war das große Publikum sein Verbündeter . . .

Da kam Jean-Paul plötzlich ein neuer Sinfall:

"Nun, ich Gedanken lesen! Clown Gedankenleser sein!"

Der Stallmeister hatte unterdessen die Schwärze von seinem Gesicht getrocknet:

"Will der Clown Gedanken lesen? Was denke ich also?"

Jean-Paul lachte innerlich, als er antwortete:

"Stallmeister denken, was Clown nun einfallen!"

Der Artist klatschte in die Hände:

"Bravo, Clown! Richtig geraten!"

Jean-Paul riss das Publikum fogleich hin.

"Da hören! Stallmeister klatschen! Ich großer Gedankenleser! Kleiner Clown, aber große Gedanken!"

Und wieder mit der Hand gegen die Loge der Presse:

"Kleine Gedanken, aber großer Clown! ... Ich jest erraten, was alle Herren Clowns da droben denken! ... Alle nur eines denken: Nase!"

"Warum gerade Nase?"

So fragte der Stallmeister.

"Alle Leute denken, was Leute sehn! Leute droben nur eigene Nase sehn! Nur Nase sehn . . . Nur Nase denken! . . . Lange, lange Nase!?"

Wieder lachte das Publikum. Wie auf Kommando erhoben sich die Herren in der Loge und gingen unter ärgerlichen und erbitterten Ausrufen nach dem Eingang.

"Ich jest sagen, was ganzes, großes Publikum denken!"

Jean-Paul machte eine umarmende Bewegung gegen das Publikum:

"Großes Publikum denken: Clown behauptet Wahlplatz! . . . Clown denken: Großes Publikum Clowns Freund! . . . Großer Dank allen! Good by! Glückauf! Mon salut!"

Mit einem gewandten Schwung schleuderte er den spitzen Hut hoch gegen die Kuppel des Zirkus und zog sich unter stois erneutem Jubel zurück.

Die hellroten Sylphen des Balletts schwieben herein und gaben der Manege einen festlichen Anstrich. Es war, als wenn ein zarter, wiegender Traum jetzt eine

brutale Wirklichkeit ablöste . . . Der Abschied gestaltete sich zu einer großen Feier um die kleine schöne Gestalt Angelika Amaliens.

Die Manege wurde von Blumen bedeckt, und unter den fortwährend schmetternden Fanfaren der Musik huldigte die große Stadt ihrem Kind. Sie preiste es gleichsam stürmisch in die Arme. Sie umschloß die kleine Balletteuse mit einer Begeisterung, die kein Ende nehmen zu wollen schien.

Selbst nicht die größten Männer des Landes waren je Gegenstand von etwas Ähnlichem gewesen.

XI.

Schon früh am nächsten Morgen leuchtete das große Zelt Dvorák's nicht mehr auf dem grünen Platz.

Der Platz, wo es gestanden hatte, glich einem braunen Ameisenhaufen voll krabbelnder Tätigkeit.

In der früheren Manege wurde mit Schaufel und Hufe gearbeitet. Man verebnete den Platz. Die Löcher von den Zeltpfählen wurden ausgefüllt, die Rinde zusammengehäuft und in Säcke gefüllt. Die Müllererde, welche die Unterlage der Manege gebildet hatte, Dünger und altes Stroh wurden fortgetragen in den nahegelegenen Graben.

Auf dem Platz lagen noch Hunderte von verschiedenen Dingen zerstreut: Koffern und Kisten mit dem darauf geklebten Namen des Eigentümers, aus einem Plakat geschnitten. Beimalte Bretter, Tauwerk und Pfütze. Die Wippe des Ziegenbocks, das Affenhaus, die große Trommel und Ingolfs sternbefestigte Tonne.

Stallknechte und Artisten arbeiteten in Hemdärmeln. Die lange Reihe von braunen und grünen Wagen wurde nach und nach mit der ganzen Mannigfaltigkeit dieser kleinen reisenden Welt vollgeladen. Die Pferde wurden vorgespannt.

Noch einen Augenblick wurde auf eine der Spitzen der Gesellschaft gewartet, die in einer Droschke von der Stadt her gejagt kam.

Die Kutscher krochen in den überdeckten Fahrerraum.

Auf dem Gipfel der hohen Last des letzten Wagens wurde plötzlich eine lustige Fanfare auf der Trompete geblasen.

Die Pferde spitzten die Ohren.

Eine nervöse Bewegung schien sich der Tiere zu bemächtigen. Es schien, als freuten sie sich auf die Fahrt, draußen auf der freien Landstraße . . . fort von der schwülen Hitze der Zeltstände und dem Licht der Manege, dem Lärm und dem Gewühl der Chambriere.

Der Regisseur, der noch nicht eingestiegen war, stand am Straßenrand, mit der Uhr in der Hand und nach der Stadt spähend.

Als er einen Augenblick nachher Direktor Dvorák's Landauer mit ein paar bunten Schimmeln bespannt aus der nächsten Straße herausfahren sah, steckte er die Uhr zu sich.

Der Wagen rollte vorüber.

Direktor Dvorák richtete seine kleine, vierzehnölige Gestalt



Der Hafen von Plymouth. Nach Bleistiftzeichnung von Hans C. Ulrich, Zürich.

auf dem Sitz auf. Seine kleinen braunen Augen schweiften funkeln vor Stolz und Freude über die lange sonnbescheinene Wagenreihe hin. Dann winkte er mit seinem Taschentuch.

Der Regisseur streckte seinen Arm empor:

"Vorwärts!"

Es folgte ein Ausruf von den Kutschern all der bunten Wagen, und die Tiere setzten sich in Bewegung.

Mühsam und pustend arbeiteten sie sich das ansteigende Terrain hinauf; einer nach dem andern erreichten die Wagen die graue, morgentaubedeckte Landstraße, wo die Fahrt begann.

Hinter dem zweitletzten Wagen trabten der Esel und der Ponny Seite an Seite.

Dwóraks Wagenzug fuhr rasch auf den Windungen der Straße dahin.

Die Gauklerkarawane zog gegen Osten — der Sonne entgegen, die immer höher stieg.

Langsam erhob sie sich, groß und rot, von dem Rücken der fernen Hügel durch einen Schleier von violetten Wolken.

Der Weg machte eine Windung. Er zog sich außen um die Mühle herum, deren Flügel sich wie ein großes, stilles Kreuz von dem gelblichen Feld und dem gelben Himmel abhoben.

In der Ferne leuchtete zwischen graulichem Hafer und grünem Klee das Wasser eines Moors.

Die Lerchen trillerten —

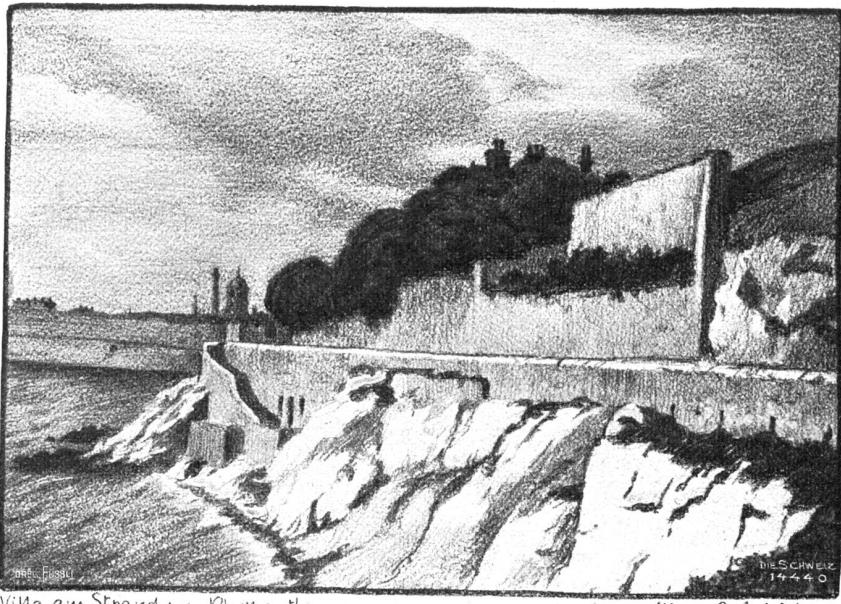
In einer Ecke eines der größten Wagen saßen Jean-Paul und Ingolf nebeneinander auf der roßhaargepolsterten Klappbank.

Vor ihnen auf dem Tisch lag ein aufgeschlagenes Buch, durch dessen großgedruckte Schrift Ingolf mühsam vorwärtsbuchstabierte.

Wort um Wort folgten seine Augen dem Finger des Lehrmeisters.

Jean-Paul hatte seinen linken Arm um Ingolfs Schultern gelegt, und die rechte Hand des Knaben ruhte auf dem Knie des Künstlers . . .

Ihnen gegenüber saß der Clown Gantie, der aus einer langen Porzellanschale Tabak rauchte und die Berichte der



Villa am Strand von Plymouth

Hans C. Herfurth 1903

Morgenblätter über den letzten Zirkusskandal studierte. Die Wagen rasselten und rummelten während der Fahrt.

Die Künstler streckten die Beine aus und stemmten die Abfälle gegen die Binnenmatte des Wagenbodens, um das reizende Prickeln in ihren Fußzehen zu unterdrücken.

In einer andern Ecke saß die Schulreiterin mit dem Schöß voller Briefe und Bills.

Sie durchging lächelnd diese ihre letzte Poste d'Amour.

An einem Fenster stand Angelika Amalie und starre bissig nach der großen Stadt, deren graue Umrisse langsam in der Ferne und ihrem eigenen fallenden Morgenrauch verwischt wurden.

Die große Stadt sank und sank, je weiter sich der Wagen über die Seite des Hügels vorausarbeitete. Sie lag dort drunter, gleichsam in einem Schleier von sonnbescheineten Nebel, der sie dichter und dichter umschloß.

Die Spitze des höchsten Turmes funkelte noch eine Zeit lang wie ein einsamer Stern über der Stadt.

Dann erlosch auch er, und alles wurde verwischt, verborgen und verschwand in einem leuchtenden Spinnengewebe von grauem Nebel, in einer Wolke von blauen Dämpfen . . .

Da brachen die Tränen aus den großen Augen Angelikas. Ihr feines Gesichtchen verzog sich zu dem hilflosen Ausdruck bitteren Kummars eines Kindes.

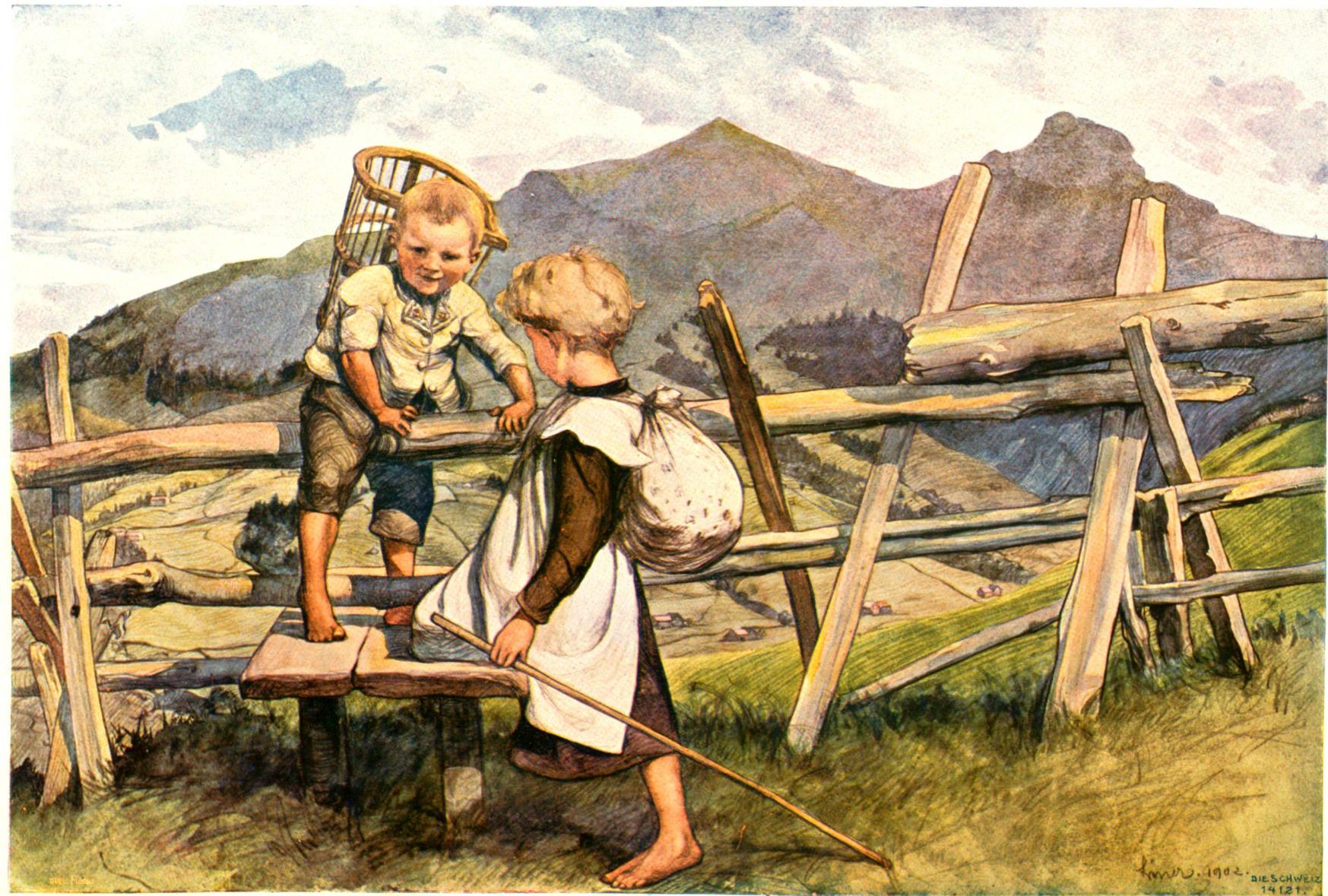
Nichts konnte diese Tränen aufhalten, deren Quelle aus der heiligen Einfalt ihrer ganzen Seele hervorbrach, aus Gewohnheiten, Erinnerungen und der Natur des Blutes.

Die großen, halbblendenden Augen suchten verzweifelt draußen im Dunkel der Ferne nur noch nach einem einzigen Ding, das sie erkennen und als letzte Erinnerung bewahren könnte. Angelika starre, als sollte sie die Stadt nie mehr wiedersehen . . . die große Stadt mit ihren hohen stilten Wohnungen, wo ihr kleines bürgerliches Herz doch trotz allem seine Heimat hatte . . .



Landhaus bei Plymouth

Hans C. Herfurth 1903



Hagübergang (im Hintergrund Hohenkasten und Kamov).

Nach einem Aquarell von Carl Liner, St. Gallen-München.